

Die chinesische Truhe

Wir Männer vertieften uns sogleich mit dem Feuereifer des echten Sammlers in die Einzelstücke der großartigen Sammlungen. Alsbald fiel mir ein Stück auf, das auf niederem Schrank im Arbeitszimmer des Hausherrn aufgestellt war. Es war ein bronzenes Gefäß. Der Durchschnittseuropäer hätte es als eine Truhe mit den üblichen chinesischen Zieraten angesprochen. Ein fratzenhaftes, drachenartiges Ungetüm krönte das pagodenartig aufgebaute, ausgeschweifte Gerät. Daß solches auch im unbekanntem Tibet vorkomme — denn auf dieses allein hatte Friedrich seine Sammlung beschränkt —, das erregte mein Erstaunen.

„Nun?“ fragte der Freund erwartungsvoll, und schielte mit einem schnellen, pfliffigen Blick nach der hinter uns stehenden Frau. Ich witterte gleich eine Falle, die mir gestellt war, und entgegnete mit Betonung, doch in ehrlicher Bewunderung des schönen Prunkgerätes: „Das gehört wohl nicht eigentlich zu Tibet. Trotzdem ist es ein erlesenes Stück. Sehr alt und sehr kostbar, wie mir scheint. Wie bist du dazu gekommen?“

„Gar nicht“, brummte Friedrich. „Ich frage mich selber: Wie ist dies Ding unter meine Sammlungen gekommen? Ich hab's weder angeschafft noch eingepackt. — Gerade die Kiste, worin sich dieses Räucherfaß versteckt fand, habe ich selber gepackt und zugenagelt. Das Gefäß kann also nur nachträglich von fremder Hand, und zwar offenbar in jenem Tempel selbst hinzugefügt worden sein; weiß der Himmel, warum. Denn du bist dir wohl nicht im unklaren darüber: Die Bronze ist ein Tempelgerät; ein heiliges Stück. Für den Sohn der Mitte Tabu! Sei es nun, wie es sei: Wir behalten das Ding vorläufig hier, bis der rechtmäßige Besitzer kommt und es abholt.“

„Ich möcht' es am liebsten nicht eine Stunde länger im Hause haben.“

Wir wandten uns der Sprecherin zu. Mich berührte die Leidenschaft des Tones und der Gebärde. Es flackerte in den Augen der jungen Frau ein Feuer, das nicht aus Kraft und Frische geboren war. Gutmütig meinte der Gatte: „Was dir das harmlose Ding nur getan hat! Ihr Frauen seid in eurer Zu- und Abneigung selbst toten Dingen gegenüber sonderbar und unerklärlich. Meine Frau hat nämlich vom ersten Augenblick an die alte Tempelräucherlampe auf dem Strich“, erklärte er lachend zu mir.

Brüsk bestätigte die schöne Frau: „O wie ich es hasse!“

„Ja warum denn?“ drängte Friedrich gutgelaunt.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Lisa düster. „Es reizt mich so, daß ich den kleinen Teufel mit seinen grünen Augen am liebsten kurz und klein schlagen möchte, wenn ich's mit meinen schwachen Händen nur könnte.“

„Ja, was ist denn mit den Augen?“ lachte der Freund. Ich beugte mich zu dem Teufelchen nieder und prüfte den Stoff dieser ganz matten kalten Augen, die in ihrer starren Seelenlosigkeit doch so grausig schlangenhaft lebten. Die Art des verwendeten Gesteins war mir fremd. Ich hatte letzthin von einem Element Selen gelesen, das äußerst lichtempfindlich sei. Denn daß diese Augen immer so matt und stumpf blicken würden, war mir unwahrscheinlich. Ich kannte diese chinesischen Eigenheiten gut genug. Wer weiß, ob den Söhnen des Himmels unsere neuesten elementaren Stoffverbindungen nicht schon vor Jahrtausenden geläufig waren?

„Diese Augen quälen mich“, sagte Frau Lisa unmutig. „Sie sind tückisch, herzlos — was weiß ich. Sie nehmen mir die Ruhe.“

„Das ist echt Weib, alles höchstpersönlich zu nehmen“, schmunzelte der Gatte mir gutgelaunt zu. Ich versetzte ernsthaft: „Es ist die Seele Asiens, die nicht alle von uns und zumal die Frauen sympathisch berührt. Was das kleine, gehässige Fratzentier anbelangt, das der Hausfrau auf die Nerven fällt, so scheint es ein sogenanntes Tao-tie zu sein: eins von jenen vielfraßähnlichen Ungetümen, dessen Gestalt in den abenteuerlichsten Formen auf den Nephrit- und Bronzekunstwerken der ältesten Dynastien vorchristlicher Zeit wiederkehrt. Uebrigens ist Tao-tie das typische Emblem der Laotse-Epoche.“

Ich sprach diese Worte so bedeutsam, daß Friedrich stutzte. „Sagtest du nicht“ — forschte ich, von einem bestimmten Gedanken erfaßt — „daß es ein alter, nicht mehr benutzter Tempei sei, den dein Mandarin dir zuwies?“

Jetzt verstand der Ethnograph: „Nun gut, es ist also ein Laotse-Tempel. Was hat das aber für die Tatsache der Einschmuggelung dieser Truhe groß zu besagen?“

„Daß eine besondere Absicht dahintersteckt“, entgegnete ich nachdenklich.

Da schaltete sich die Stimme der jungen Frau abermals ein: „Ich weiß bestimmt, daß Schlimmes mit diesem Teufelsinstrument ins Haus eingezogen ist.“

„Jetzt wird mir's aber zu bunt!“ verwahrte sich der Hausherr, und entsprang mit gutgeheucheltem Entsetzen.